



GRÜNBlick

NATURSCHUTZ BERLIN-MALCHOW - Umweltblatt Nr. 76 Februar 2008

Natur des Jahres 2008



Herkulesstaude, *Heracleum mantegazzianum*, wurde Ende des 19. Jahrhunderts wegen ihrer üppigen weißen, grünlichen oder rötlichen Blüten häufig in Parks angepflanzt oder zur Begrünung ausgesät.

Inzwischen hat sich das auch als „Riesen-Bärenklau“ bekannte Gewächs stellenweise stark vermehrt und verdrängt bereits einheimische Arten. Doch geht von ihr auch unmittelbar Gefahr aus. Nach Kontakt mit dem Pflanzensaft kommt es auf der Haut zur Rötung, Schwellung und Blasenbildung, die durch Sonneneinstrahlung und hohe Luftfeuchtigkeit verstärkt wird. Diese Hautveränderungen heilen nur langsam ab. Aber auch bloße Berührung der Pflanze kann Hautreizungen hervorrufen. Wer mit der Herkulesstaude in Kontakt gekommen ist, sollte die betroffene Stelle vor Lichteinwirkung und Nässe schützen und einen Arzt aufsuchen. Die Herkulesstaude ist die Giftpflanze des Jahres. Natur des Jahres s. S. 4 und 5.

Berlin sonnt sich gern in dem Ruf, eine der grünsten Metropolen Europas zu sein. Daraus abzuleiten, dass hier alles in Ordnung ist, wäre allerdings falsch. Kürzlich fragte mich ein etwa 20-Jähriger bei einer Debatte um Natur in der Stadt etwas provozierend, was ich eigentlich wolle, Berlin habe doch genug Grün.

Derartige Behauptungen reizen natürlich zum Hinterfragen. Was eigentlich ist mit Grün gemeint und was heißt genug?

Wir wissen, dass der Mensch zum Leben Sauerstoff benötigt und dass ihn uns vor allem Bäume liefern. Ein einfaches Rechenexempel: Der Durchschnittsmensch von 70 kg verbraucht pro Tag rund 5 kg Sauerstoff, soviel wie ein 50 Jahre alter Baum pro Tag produzieren kann. Ohne die vielen ebenfalls atmenden anderen Organismen zu berücksichtigen, dürfen wir nicht vergessen, dass nur ein belaubter Baum Sauerstoff freisetzt. Ohne Blätter ist ihm das



Wieviel Grün brauchen wir?

im Winter nicht möglich. Um den Jahresbedarf eines Menschen zu decken, sind also mindestens zwei Bäume erforderlich. Das mag eine Milchmädchenrechnung sein, weil viele Faktoren unberücksichtigt bleiben. Die Menge des Bedarfs wie auch des erzeugten Sauerstoffes bleibt dennoch. Selbst wenn man weiß, dass Branden-

burg nicht arm an Bäumen ist, stimmt die Zahl der uns zur Verfügung stehenden Berliner Bäume bedenklich. Auf 3,2 Millionen Einwohner kommen gerade einmal 416.706 Straßenbäume. Auch wenn man die mir unbekannt Anzahl der Bäume in Parks, Wäldern und Gärten hinzunimmt, wird auf den ersten Blick deutlich, dass die Menge bei weitem nicht reicht.

Vergessen wir nicht, dass pflanzliches Grün auch aus einem anderen Grund wichtig ist. Was sonst sollte die täglich anfallenden gewaltigen Mengen von CO₂ binden? Jeder Baum verarbeitet pro Tag 6 kg von der ungeheuren Menge Kohlendioxid, die wir durch Heizen, Auto fahren, Stromverbrauch und all die anderen Annehmlichkeiten des Lebens produzieren. Allein aus diesen Gründen erübrigt sich die Frage, ob wir genügend Grün haben. Glauben Sie mir, wir haben kein Blatt zuviel. **Beate Kitzmann**

Neuer Chef am Müggelsee

Seit Dezember vergangenen Jahres ist ein Österreicher Hausherr im renommierten Berliner Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei. Prof. Dr. Klement Tockner, 45, verheiratet, Vater zweier acht und neun Jahre alter Töchter, studierte Anfang der achtziger Jahre in Wien erst Landwirtschaft, dann Zoologie und Botanik. Er war dabei, als damals Studenten mit ihren Lehrern die Donauauen besetzten, um den weiteren Ausbau von Kraftwerken zu verhindern. "Das große

Fließgewässer Donau" war auch das Thema seiner Dissertation. Sein Berufsweg führte ihn in die Schweiz, nach Italien, nach Afrika und Japan, in die USA. Das Wasser aber ließ ihn nicht mehr los. Warum der sympathische Österreicher mit leicht schweizerischem Dialekt, der nebenbei auch eine Professur am Biologischen Institut der FU hat, nach Berlin kam und welchen Herausforderungen er sich stellt, lesen Sie in unserem **Redaktionsgespräch auf Seite 3**.

Ostertafel

Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, am 23. März die Naturschutzstation Malchow zum Ziel Ihres Osterspaziergangs wählen, machen Sie bestimmt keinen Fehler. Wie in den vergangenen Jahren dreht sich für Sie ein Wildschwein am Spieß. Für die Kleinen sind Ostereier im Erlebnisgarten versteckt. Bei Regen bieten Pavillons Schutz.

Ostersonntag in Malchow von 13 bis 17 Uhr.

12. Landschaftstag

Am 08. 03. 2008 von 09.00 bis ca. 16.00 Uhr laden die Veranstalter Regionalpark Barnimer Feldmark, FÖV Landschaftspark, Nordost und Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf ins Kulturgut Alt-Marzahn. Thema ist die Barnimer Feldmark – Landschaftsraum mit Zukunft. Es geht um die aktuelle Entwicklung im Regionalpark, die Entwicklung des Tourismuskonzeptes Marzahn-Hellersdorf, um Streuobst als verbindendes Element, Flächen in Marzahn-Hellersdorf zukunfts-fähig genutzt, Regionalvermarktung in Berlin-Brandenburg, Parkanlagen in Berlin-Brandenburg, unsere Touristenpfade im Internet. Gäste sind herzlich willkommen.



Wenn's hohl klingt, ist es fertig

Vielleicht erinnern sich unsere Leser an unseren Besuch bei "Märkisch Landbrot" im Juli 2006. Den Beitrag darüber las auch Museumsleiterin Ruthild Deus. Die Alte Bäckerei in der Wollankstraße nennt sich zwar "Museum für Kindheit in Pankow", doch da war ja noch der alte Backofen von Bäcker Hartmann. Offenbar von unserer Begeisterung über den mustergültig geführten Betrieb inspiriert, suchte sie Kontakt zu Joachim Weckmann, dem Chef des erfolgreichen Unternehmens: „Den muss ich haben!“

Immer offen für Neues, zögerte Weckmann nicht lange. Mit dem ihm eigenen Elan war der Brustfeuerungsöfen von 1875 bald flott gemacht. Bereits im November hatte Pankow wieder sein Holzofenbrot. Und was für eins! Natürlich alles nach Demeter-Richtlinien.

Verkauft werden die knusprigen Brote direkt in der Backstube. Der Duft ist betörend. Während Bäckermeister Hans-Joachim (Hansi) Schmock in aller Ruhe und Sicherheit den nächsten Schub vorbereitet, wandert ein Laib nach dem anderen über den kleinen Ladentisch. Wir sind keinen Augenblick allein. So dauert der Crashkurs, den mir Hansi in Sachen Qualitätsbrot gibt, eben etwas länger. Sei's drum, die Freude, die er bei seiner Arbeit empfindet, überträgt sich beim Zusehen auf mich. Hier ist alles Handarbeit. Vom Mahlen des Korns in der Steinmühle über das Ansetzen des 3-Stufen-Sauerteigs -Anfrisch-, Grund- und Vollsauerteig- für die erforderliche Reife der unterschiedlichen Hefen, der Milch- und Essigsäurebakterien, das Formen der langen und runden Rohlinge in Leinentüchern und Rohrkörben bis zum fertigen **Pankower lang** und **Pankower**

rund hat Hansi alles im Griff. Er beherrscht nicht nur sein Handwerk, er liebt es auch.

Wie ein Organist die Register, bedient er Züge und Klappen. Geschickt hantiert er mit den Schiebern, reguliert die Feuchtigkeit mit Vor- und Zwischendampf. Die Temperatur muss stimmen. „Man muss nicht nur backen, sondern auch heizen lernen“, kommentiert er meine Fragen lakonisch.

Hansi fegt den vier Meter langen



und fast ebenso breiten Ofen, wischt ihn feucht aus, auch um die



sam ausbacken heißt das Geheimnis einer perfekten Kruste. Die sieht nicht nur gut aus, sondern ist wichtig für den Geschmack und hält das Brot lange frisch.

Kein Ofen ist überall gleichmäßig heiß. Also müssen die Laibe um die eigene Achse gedreht, die helleren von vorn nach hinten, die dunkleren von hinten nach vorn geschoben werden. Dazu schafft der Bäcker Gassen im Gewirr. Er kennt den Platz eines jeden Brotes und weiß genau, welches wann wohin muss. Das hat er im Gefühl. Das Thermometer braucht er eigentlich nicht. Zwei Schübe zu je 40 bis 45 Broten macht er pro Backtag.

Nach rund drei Viertel Stunden ist es so weit. Nach einander zieht Hansi die knusprig gebräunten Prachtexemplare aus dem Schruft. Eins hält er ans Ohr und klopft es ab. Zufrieden verklärt sich seine Miene: „Wenn's hohl klingt, ist's fertig“. Sie sollten es unbedingt probieren, das Vollkornbrot "Pankower lang" aus Roggen und Weizen und "Pankower rund" aus Roggen mit Koriander, Fenchel, Kümmel und Anis gewürzt.

W. Reinhardt

Backstubenverkauf in der Pankower Wollankstraße 130, 13187 Berlin: Dienstags und Freitags von 15.00 bis 18.00 Uhr.

Wärme zu verteilen. Dann wird geschoben. Schnell an- und lang-

Apfelsorten im Internet



Die Naturschutzstation Berlin-Malchow erarbeitete 2006 ein "Internetgestütztes Informations- und Beratungssystem zum bundesweiten Erhalt regionaltypischer Apfelsorten". Die Arbeit stellt einen Beitrag zum Erhalt der nationalen biologischen Vielfalt dar. Ganz praktisch sollte dabei das wachsende Bedürfnis vieler Menschen nach Information und Orientierung unter der kaum noch bekannten Sortenvielfalt heimischer Apfelsorten bedient werden. Es wurden solche Apfelsorten berücksichtigt, die früher als Hochstämme im Streuobstbau auf Wiesen, Alleen, am Dorfrand und auf Hoch- oder Hanglagen verbreitet waren. Es entstand eine ansehnliche Datensammlung mit

über 400 Apfelsorten. Die Ergebnisse liegen als Datenbank vor und sind auf der Internetseite www.streuobstapfel.de abrufbar. Neben der Anbauempfehlung für eine Region erhält der Nutzer Informationen zu den Eigenschaften des Apfels wie Geschmack, Erntezeit, Genussreife sowie eine Reihe weiterer Angaben zum Apfelbaum und zu den Pflanzbedingungen Klima und Boden. Für knapp 200 Äpfel konnten in einem Obstmuseum Bilder von reifen, am Baum hängenden Früchten erstellt werden. Alle Informationen werden übersichtlich zusammengefasst und lassen sich ausdrucken oder per E-mail weiterversenden. Für die nächste Zeit ist geplant, Baumschulen in

die Internetdatenbank aufzunehmen, die hochstämmige, regionaltypische Apfelsorten in ihrem Sortiment aufweisen.

Nach knapp einjähriger Laufzeit des Internetportals können wir eine positive Bilanz ziehen; weit mehr als 50.000 Internetanfragen im Jahr 2007 werden in der Statistik ausgewiesen.

Besonders in der Haupterntezeit September - November des vergangenen Jahres wurde die Seiten auffallend häufig aufgesucht.

Das Projekt entstand in Zusammenarbeit mit dem Bundesfachausschuss Streuobst des NABU und wurde von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert.

W. Wulff

Buchtipps

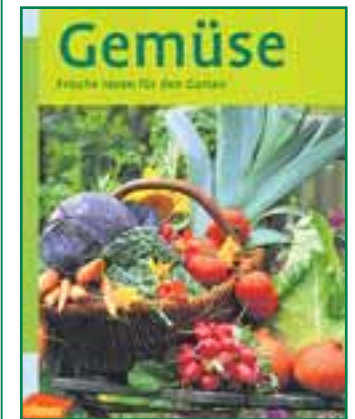
Gemüse

Frische Ideen für den Garten

Kristina Bauer

Eugen Ulmer KG, Stuttgart 2005

ISBN 3-8001-4474-3



Noch dauert es etwas, bis Sie wieder voller Tatendrang in Ihrem Gemüsegarten werkeln können. Beste Gelegenheit, sein Wissen zu erweitern, „Frische Ideen“ aufzunehmen. Kristina Bauer berät Sie von der richtigen Hacke bis zum günstigsten Erntezeitpunkt Ihres Lieblingsgemüses. Grundlegende Gedanken zur Planung seines Gemüsebeetes findet der Biogärtner ebenso wie Tipps zum Umgang mit Unkräutern und Schnecken und sanfte Methoden des Pflanzenschutzes. Dabei machen es die detaillierten und dennoch kompakten Ausführungen der Autorin auch ungeübten Hobbygärtnern leicht, zu sichtbaren und schmackhaften Erfolgen zu kommen.

Falten und Gestalten

Ingrid Klettenheimer

ALS-Verlag GmbH, Dietzenbach

ISBN 3-921366-25-9

Ehe der Frühling kommt, kann man sich schon eine bunte Wiese ins Haus holen. Dazu braucht es nur ein paar Blätter Papier, eine Schere und etwas Geschick beim Falten. Und nach den leicht nachvollziehbaren Anleitungen der Autorin bevölkert sich die Wiese auch noch mit allerlei Gestalten - Märchenfiguren oder Tiere. Und Schiffchen schwimmen natürlich auch durch den Bach. Ausgehend von einfachen Grundformen entstehen Objekte für viele Gelegenheiten - Ostern oder Weihnachten, zum Schmücken, Spielen oder Verschenken. Faltarbeiten erfreuen sich großer Beliebtheit und sind eine gutes Training für die Feinmotorik. Speziell für die Arbeit mit jüngeren Kindern hat die Autorin noch die Hefte "Falten mit kleinen Leuten" (ISBN 3-891135-041-4) und "Einfache Faltarbeiten - bunt ausgestaltet" (ISBN 3-921366-18-6) zusammengestellt. Eltern und Erzieher finden in ihnen noch immer zahlreiche Anregungen - nicht nur für Regentage.

M. Baier

Redaktionsgespräch

mit Prof. Dr. Klement Tockner, Direktor des Berliner Leibniz-Instituts für Gewässerökologie und Binnenfischerei

Gewässer sind wie Abfallkübel

Was hat Sie aus der Schweiz an dieses Institut in Berlin gezogen?

Die große Herausforderung. Erstens ist das IGB das größte limnologische und fischökologische Forschungszentrum in Deutschland - und auch europaweit gibt es kaum Vergleichbares. Das IGB hat somit eine wichtige Vorbild- und Vorreiterfunktion. Zweitens ist das IGB interdisziplinär ausgerichtet: von der Fischökologie zur Mikrobiologie und zur Chemie. Drittens verbindet das IGB die Grundlagenforschung mit der Anwendung. So macht es etwa einen Unterschied, ob 15 Personen eine wissenschaftliche Arbeit lesen oder 200000 den GRÜNBlick. Mit dem Grünblick erreicht man die breite Bevölkerung, wir können vermitteln, wo die grossen zukünftigen Herausforderungen in der Gewässerforschung liegen.

Wo liegen die Schwerpunkte für Ihr Haus?

Zum Beispiel in der Aquakultur, dem am schnellsten wachsenden Bereich der gesamten Lebensmittelproduktion. Von den derzeit 190 züchtbaren Süßwassertieren, wie Fischen oder Garnelen, wurden fast alle in letzten fünf bis sieben Jahrzehnten domestiziert. Wir sind gerade Zeuge des Überganges von der Jagd zur Landwirtschaft. Bei den landlebenden Tieren und Pflanzen geschah dies bereits vor fünf- bis zehntausend Jahren. Wie kann man umweltgerecht Aquakultur betreiben? Im Rahmen eines großen Aquaponik-Projektes werden die Abwässer aus der Aquakultur für die Düngung von Tomaten verwendet, es entsteht ein geschlossener Wasserkreislauf. Eine Belastung der Gewässer wird vermieden.

In einem anderen Projekt, getragen von Partnern in der Schweiz, werden die Larven der Schwarzen Soldatenfliege zum Abbau von organischem Abfall verwendet. Gleichzeitig werden energiereiche Proteine erzeugt. Abfall wird in hochwertiges Fischfutter verwandelt. Somit kann einerseits zur Lösung des Abfallproblems, gerade in Entwicklungsländern, beigetragen werden, andererseits wird eine nachhaltige Fischzucht gefördert.

Schleppen wir uns da nicht wieder der Neozoen ein?

Bei der Schwarzen Soldatenfliege gibt es keine bekannten negativen Auswirkungen auf die einheimische Fauna. Neozoen können natürlich ein gravierendes Problem darstellen. Es gibt genug Beispiele, wo Neozoen, wie die Wandermuschel, dramatische ökologische und ökonomische Auswirkungen haben. Andererseits muss die Neozoen-Problematik auch differenziert betrachtet werden. So können Neozoen mittel- und langfristige evolutionäre Stimulus werden. Wir stehen mitten in einem dramatischen Verfall der biologischen Vielfalt, global, regional, lokal. Das gilt insbesondere für die Vielfalt der Gewässer. Das Gleichgewicht von natürlicher Aussterberate und evolutionärer Neubildung ist verloren gegangen. So stellt sich die Frage, inwiefern man evolutionäre Prozesse gezielt unterstützen kann. Die rasante Umwandlung von Naturlandschaft hat besonders katastrophale Auswirkungen auf die Gewässer, da sich diese an der tiefsten Stelle in der Landschaft befinden. Gewässer sind wie "Abfallkübel" der Natur.

Können Sie uns Beispiele interdisziplinärer Forschung an Ihrem Institut geben?

Uns interessiert etwa, welche Bedeutung die Verschmutzung durch Licht auf die Gewässer hat. Die Lichtverschmutzung hat ökologische, gesundheitliche, ökonomische und ästhetische Auswirkungen. Man sieht ja kaum noch die Milchstraße. Hier müssen Ökologen, Mediziner, Kulturhistoriker und Ökonomen zusammenarbeiten und die Beleuchtungsindustrie gleich einbeziehen, um innovative Beleuchtungskonzepte für Städte und Dörfer zu entwickeln. Diese müssen ökologisch verträglich und ökonomisch effizient sein, ohne die Sicherheit zu gefährden.

Was hat das mit Gewässern zu tun?

Die Lichtbelastung ist entlang von Gewässern besonders ausgeprägt, da wir gerne in Gewässernähe wohnen. Insekten werden massiv

von Lichtquellen angezogen. Das Licht verändert massiv die Zusammensetzung der Lebensgemeinschaften an und in den Gewässern. Gut dokumentierte wissenschaftliche Grundlagen sind da gefragt.

Eine weitere Herausforderung: Wie viel Wasser braucht ein Ökosystem, damit es seine lebensnotwendigen Funktionen wahrnimmt? Und was passiert, wenn Extremereignisse wie Trockenheit und Hochwasser zunehmen? Nimmt die Verfügbarkeit des Wassers ab, steigt der Druck aus der Landwirtschaft. Das geht zu Lasten des Ökosystems. Wir benötigen daher fundierte Informationen zur Frage, wieviel Wasser für die Erhaltung einer intakten Fischfauna oder einer natürlichen Vielfalt nötig ist. Fehlt dieses Wissen, wird das Wasser einfach für andere Nutzer verwendet. Die Konkurrenz um die Ressource Wasser wird noch stark zunehmen, besonders in Brandenburg und in Berlin.

Das IGB baut gerade eine Teststrecke an der Spree, wo wir verschiedene Szenarien durchspielen können, um Auswirkungen auf Gewässer zu quantifizieren. Wir fragen uns etwa, welche Leistungen Ökosysteme, insbesondere Gewässer, uns Menschen kostenlos zur Verfügung stellen. Zentrale Leistungen sind die natürliche Selbstreinigungskapazität, das Rückhalten von Hochwasser, die Bereitstellung sauberen Trinkwassers, oder der ästhetische Wert. Es gibt nur wenige quantitative Daten über diese Leistungen und wie sie sich verändern. Warum werden diese Ökosystemleistungen nicht erhalten? Warum werden natürliche Landschaften zu Industriegebieten, wenn am Ende Leistungen des Ökosystems verloren gehen? Der Grund ist einfach. Es profitieren einzelne Betriebe, nicht aber die Gesellschaft als Ganzes. Das ist ein Urthema. Ich würde daher gerne einen Ökosystem-Service-Kalkulator, einen Rechner entwickeln, der mir sagt, was verliere ich und was kann ich gewinnen. Das wäre ein wichtiges Instrument für den Anwender, für das Treffen von Entscheidungen.

Was machen Sie nun mit diesem Wissen?

Ein solcher Rechner könnte auf



den Markt gelangen. Wir wollen Produkte schaffen, und wir können aufzeigen was geschieht, wenn diese oder jene Veränderungen eintreffen. Wir fällen nicht die Entscheidungen, das ist dann Aufgabe der Politik und der Gesellschaft.

Was kann das IGB dazu tun?

Die wichtigste Aufgabe ist es, das notwendige Wissen für einen nachhaltigen Umgang mit unserer Umwelt bereit zu stellen. Wasser ist für uns Menschen als Ressource nicht ersetzbar. Das muss einem bewusst sein. Es gilt etwa heraus zu finden, welche Bedeutung die aquatische Biodiversität hat. Es gibt da klassische Beispiele: Wer bestäubt die Bäume, wenn die Insekten es nicht mehr tun? Auch im aquatischen Bereich besteht ein klarer Zusammenhang zwischen Biodiversität und ökosystematischer Leistung. Wir wollen auch auf die Bedeutung der Gewässer hinweisen. So arbeiten wir an dem Projekt "Sound of Rivers". Anhand des Klangs können wir einen akustischen Fingerabdruck von Gewässern erstellen. Dieser gibt Auskunft über den ökologischen Zustand, aber auch über den ästhetischen Wert eines Gewässers. Die Ergebnisse zeigen eindeutig, dass ökologisch intakte Gewässer auch ästhetisch ansprechender sind. Eine weitere wichtige Aufgabe des IGB ist die Vermittlung dieses Wissens und die Ausbildung von Studenten.

Und wie klingt die Spree?

Die Spree ist zu ruhig. Sie ist in den letzten Jahrzehnten etwas verstummt, hat nicht mehr ausreichend Wasser. Aus einem fließenden ist fast ein stehendes Gewässer geworden.

Man weiß, dass die Spree durch Verbauungen stark beeinträchtigt ist. Aus Schweizer Sicht sehen die Flüsse trotzdem noch relativ schön aus. Grundsätzlich gibt es ein unglaubliches Naturpotenzial in Berlin und Umgebung - dieses ist aber stark gefährdet. Wir müssen irreversible Veränderungen verhindern.

Was muß unbedingt getan werden, um das zu verhindern?

Ich weiß nicht, ob man Verhaltensregeln aufstellen kann und soll. Das wäre zu einfach und funktioniert wohl nicht. Eine Möglichkeit ist es, die Bevölkerung in die Wissenschaft einzubeziehen. Sie soll mithelfen, Wissen zu schaffen. Schüler oder Rentner können phänomenologische Untersuchungen durchführen und ein Monitoring-Programm betreiben. Die Leute wollen verstehen, wie man unsere Gewässer langfristig erhalten kann, zum Schutz der Natur und zum Nutzen für uns Menschen.

Vielen Dank für das Gespräch. Interview: Werner Reinhardt

Arzneipflanze

Die Rosskastanie (6)

Lurch

Der Laubfrosch

Baum

Die Walnuss (1)

Blume

Die Nickende Distel (5)

Fisch

Der Bitterling

Flechte

Die Wolfsflechte

Flusslandschaft

Die Nette (2008 und 2009)

Gefährdete

Nutztierrasse

Die Bronzepute

Gemüse

Der Gartensalat

Giftpflanze

Herkulesstaude (Titel)

Heilpflanze

Der Lavendel (2)

Insekt

Das Krainer Widderchen, (Esparsetten-Widderchen)

Landschaft

Das Donaudelta

Moos

Das Hübsche Goldhaarmoos

Orchidee

Das Übersehene Knabenkraut

Pilz

Der Bronzeröhrling

Schmetterling

Der Argusbläuling (3)

Spinne

Die Große Winkelspinne

Streuobstsorte

Wilde Eierbirne

Staude

Die Sonnenbraut

Vogel

Der Kuckuck (4)

Wasserpflanze

Der Gemeine Schwimmpfarn

Weichtier

Das Mausehrchen

Wildtier

Der Wisent (7)

Argusbläuling

(*Plebeius argus*)

Mit der Wahl dieses interessanten Insekts möchte man darauf aufmerksam machen, dass die zahlreichen Bläuling-Arten in Deutschland gefährdet sind. Der Rückgang der traditionellen Landwirtschaft zerstört ihre Lebensräume, zu denen Moore und Feuchtwiesen sowie Heidelandschaften und Magerrasen gehören. Mit einer Flügelspannweite von 20 bis 23 Millimetern zählt der auch Geißklee-Bläuling genannte Schmetterling zu den kleineren Faltern. Bemerkenswert ist das Verhalten der Raupen: Sie gehen eine Symbiose mit den Ameisen ein, die sie vor feindli-



1

chen Insekten und Spinnen schützen. Die Ameisen bekommen im Gegenzug ein zuckerhaltiges Sekret.

Damit die Vielfalt erhalten bleibt, müssen Landschaften durch Mahd oder Beweidung offen gehalten und Feuchtbiope ge-



3

schützt werden. Dann hat auch der Bläuling eine Chance.

Bitterling

(*Rhodeus amarus*)

Dieser Karpfenfisch lebt bevorzugt in flachen, stehenden bzw. langsam fließenden Gewässern mit strukturreichen Ufern. Mit einer Länge von nur 6 bis 9 Zentimetern ist der Bitterling eher unauffällig. Seine Fortpflanzungsstrategie hingegen ist interessant: Bitterlinge sind auf Muscheln angewiesen. Das nun farbenprächtige Männchen, sucht sich zur Laichzeit im Frühjahr Süßwassermuscheln und „zähmt“ diese. Dann lockt es Weibchen an. Diese geben mittels einer ca. 5 cm langen Legeröhre immer nur wenige Eier in die Kiemenöffnung der Muscheln. Die Eier wer-

den im Inneren der Muschel durch die mit dem Atemwasser hineinströmende Spermien der Männchen befruchtet. Die Weibchen sind wählerisch. So nehmen sie z.B. eine andere Muschel oder gar eine andere Muschelart, wenn in einem Exemplar schon zu viele

Weibchen sind leicht rostfarben getönt. In Deutschland leben zwischen 51.000 und 97.000 Brutpaare. Europaweit gibt es etwa 4,2 bis 8,6 Millionen Paare. Allerdings melden nahezu alle Länder West- und Mitteleuropas seit längerem rückläufige Zahlen. In England



4

Eier anderer Weibchen sind, oder die Muschel die Eier zu früh wieder „ausspuckt“.

Der Bitterling ist stark gefährdet. Die letzten reproduzierenden Berliner Bestände finden sich in nur noch zwei Gewässern. Durch sein spezialisiertes Fortpflanzungsverhalten steht diese Fischart symbolisch für die Vernetzung von Systemen in der Natur. Hier wird deutlich, dass unterschiedliche Arten und deren Lebensräume nicht isoliert voneinander betrachtet werden dürfen.

Kuckuck

Cuculus canorus ist ein eher scheuer Vogel, der die Nähe des Menschen meidet. Das Männchen ist überwiegend schiefergrau. Seine quer gebänderte Unterseite erinnert an einen Sperber. Die

wichtigsten Kennzeichen des Kuckucks ist der sogenannte Brutparasitismus. Er legt seine Eier in die Nester anderer Vögel, der Wirtsvögel, damit diese den Nachwuchs für ihn aufziehen. Nach dem Schlüpfen schiebt der Jungkuckuck nacheinander sämt-



verringerte sich der Bestand in den vergangenen 30 Jahren um fast 60 Prozent. Stabile Bestände werden nur noch aus Osteuropa gemeldet. Nach Angaben aus mehreren Bundesländern hat die Zahl der Kuckucke allein in den letzten 10 Jahren gebietsweise um 20 bis 30% abgenommen, am stärksten in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, im Saarland und in Baden-Württemberg. Im Nordosten Deutschlands, wie etwa im Spreewald, und in den bayerischen Voralpen ist er noch am häufigsten anzutreffen. Mit seinen 34 Zentimetern Körpergröße ist der Kuckuck etwa so groß wie sein Vorgänger unter den Jahresvögeln, der Turmfalke. Eines der

Stiefgeschwister über den Nestrand und lässt sich allein bewirten. Er ist auf bestimmte Wirtsvögel geprägt, die alle viel kleiner sind als der Kuckuck, z.B. den Teichrohrsänger, der nur im dichten Schilf, an Teichen, Seen und in Flussauen vorkommt, oder den Wasserpieper, der hauptsächlich am Alpenrand zu finden ist. Weitere Wirtsvögel sind Bachstelze, Hausrotschwanz, Rotkehlchen und Zaunkönig.

Lavendel

(*Lavandula angustifolia*)

Seit dem 16. Jahrhundert wird der winterharte Halbstrauch aus der Familie der Lippenblütler wegen





JAHRES 2008

seines ätherischen Öls angebaut. Mit seiner nervenberuhigenden, krampflösenden, antiseptischen Wirkung hat sich der Lavendel seit langem in der Pflanzenheilkunde bewährt. Wir Großstädter sollten uns seiner entspannenden Wirkung wieder bewusst werden.

oder Nervosität einen Tee zu. Erkältungen können Sie auch mit einem Lavendel-Dampfbad behandeln. Frische Blüten und Blätter bereichern auch die Gewürzpalette. Die Blätter sind für herzhaft, fette Speisen geeignet, die Blüten verleihen nicht nur Des-

aus der Blattrosette ein 50 bis 100 Zentimeter langer Spross empor, an dem im Hochsommer der leicht überhängende Blütenstand – daher der Name – erscheint. Dieser besteht aus rund hundert purpurnen Einzelblüten, denen ein süßlicher, leicht moschusartiger

Geruch entströmt. Die Nickende Distel kommt in nahezu ganz Europa vor, sie liebt sonnige Schuttplätze, Wegränder, Böschungen, fühlt sich auf stickstoff- und kalkhaltigen Böden an Hecken und Mauern sowie auf sommerwarmen mageren Viehweiden wohl. Die mit der Verstärkung der Dörfer einhergehende Versiegelung der Böden führte zum Rückgang dörflicher Biotope. mit entsprechenden Einbußen in der Flora und der dazu gehörenden Fauna. Die Nickende Distel bietet Insekten und Vögeln wichtige Lebensgrundlagen. Sie

ist Futterpflanze für Schmetterlingsraupen und Insektenlarven, für Falter wie Perlmutterfalter oder Apollofalter, für Körnerfresser wie Finkenvögel. Daher wird der Stieglitz auch Distelfink genannt. Sie ist Bienen- und Hummelweide. Die Schwebfliegen sammeln die Pollen, die Ameisen lockt der süße Duft.

Walnuss

Juglans regia L. hat gleich zwei Dinge von höchster Qualität zu bieten: edelstes Holz und beste Nüsse. Wegen fehlender Nachpflanzung sind die Bestände in Deutschland stark zurückgegangen. Dabei spricht vieles dafür, diesen Baum im Hausgarten anzupflanzen, vielleicht anlässlich einer Geburt. Die ätherischen Ausdünstungen der Walnussblätter halten Mücken und Fliegen fern, knorriger Wuchs, silbrige Rinde und dunkel-rotbraune junge Triebe bieten reizvolle Kontraste. Walnussbäume werden 125 bis 150 Jahre alt und rund 20 Meter hoch. Die Nüsse liefern wertvolles Speiseöl mit den Omega-3-Fettsäuren. Sie enthalten rund 20 Prozent Eiweiß, außerdem die Vitamine B1 und C und viele Mineralstoffe gelten als blutreinigend, nervenstärkend, schweißregulierend, die Leistung steigernd und die Konzentration fördernd. Die überwinternden gelbgrünen

Wisent

Bison bonasus ist das größte Wildrind und schwerste Landsäugetier Europas. Mit einer Körperlänge bis 3,30 m und einer Höhe von 2,00 m sowie einem Gewicht von 1.000 kg erreicht ein Wisentbulle beachtliche Dimensionen. Das stark existenzgefährdete Tier wird auf der Roten Liste in Kategorie II geführt. Wildlebende Wisente waren um 1921 bis auf das letzte Exemplar ausgerottet worden. Nur noch einige Tiere hatten in Gefangenschaft überlebt. 1923 wurde in Frankfurt die Gesellschaft zur Rettung des Wisents gegründet. In ganz Europa fand man gerade noch 57 überlebende Tiere in Zoos und Wildgehegen. Davon war lediglich ein Dutzend zur Zucht geeignet. Aus diesen verbleibenden Tieren konnte der Bestand bis 2006 wieder auf 379 Wisente ausgebaut werden. Weltweit existieren derzeit etwa 3500



5

Seine wohltuende Anwendung hilft uns, Stress leichter zu bewältigen. Viele assoziieren den aromatischen Duft der Blüten oder zerriebener Blätter mit den tiefblauen oder violetten Lavendelfeldern der Provence, die mit der unendlichen Ferne des Horizonts zu verschmelzen scheinen. Diese Weite kommt nicht von ungefähr: Für die Herstellung von 750 ml Öl werden 250 kg Lavendelblüten verarbeitet! Doch auch bei uns können wir dieser Heilpflanze Einzug gewähren. Im sonnigen Garten auf trockenem, kalkhaltigen und nährstoffarmen Boden, lassen sich die zierlich aufrecht wachsenden Stängel samt der würzig duftenden Blütenköpfe im Juli ernten. Trocknen Sie die zarten Blüten und bereiten Sie bei Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit



6

serts eine besondere aromatische und dekorative Note.

Nickende Distel

Carduus nutans gehörte seit mehreren tausend Jahren in Deutschland zur dörflichen Unkrautflora. Inzwischen steht sie in Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen auf der Liste der gefährdeten Arten. Diese Pflanze gehört zur großen Familie der Korbbblütler. Erst im zweiten Jahr wächst



7

Geruch entströmt. Die Nickende Distel kommt in nahezu ganz Europa vor, sie liebt sonnige Schuttplätze, Wegränder, Böschungen, fühlt sich auf stickstoff- und kalkhaltigen Böden an Hecken und Mauern sowie auf sommerwarmen mageren Viehweiden wohl. Die mit der Verstärkung der Dörfer einhergehende Versiegelung der Böden führte zum Rückgang dörflicher Biotope. mit entsprechenden Einbußen in der Flora und der dazu gehörenden Fauna. Die Nickende Distel bietet Insekten und Vögeln wichtige Lebensgrundlagen. Sie

männlichen Blütenköpfe öffnen sich im April und Mai, die unscheinbaren weiblichen Blüten erscheinen erst beim Blattaustrieb und werden vom Wind bestäubt. Kurz vor der Reife der Früchte ist noch eine dickfleischige grüne Schale vorhanden, die im September oder Oktober aufplatzt und die Nuss freilegt. Eichhörnchen, Siebenschläfer, Mäuse, Krähen und andere Tiere legen sich Vorräte von Walnüssen an. Da nicht alle vergrabenen Nüsse wieder gefunden werden, wachsen so neue Bäume heran. Ein Baum kann bis zu 150 Kilogramm Nüsse in

Exemplare, teils in Freiheit, teils in Großgattern.

In diesem Jahr laufen in einigen Regionen Deutschlands Auswilderungsprojekte an. Dabei hofft man auf eine wachsende Akzeptanz gegenüber diesen imposanten Wildtieren, damit sie nach Luchs, Elch und Wolf bald wieder zu einem festen Bestandteil unserer Natur werden.

Texte:

Monika Baier, Alexander Klemke, Maria Kranz, Kirill Maschewski, Beate Schonert, Marcus Stolp, NABU



Im Laufe dieses Jahres wird es in Lichtenberg insgesamt 15 so genannte Tempo-30-Dialogdisplays geben. Derzeit sind es schon zehn. Sie messen die Geschwindigkeit in Tempo-30-Zonen vor allem in der Nähe von Grundschulen und signalisieren den Autofahrern, ob sie die Geschwindigkeit einhalten

Wird in Lichtenberg zu viel gerast?

oder zu schnell fahren. Nun liegen die ersten Statistiken vor und geben Aufschlüsse über das Fahrverhalten der registrierten Autofahrer. Die wichtigste Botschaft ist: Die überwiegende Mehrheit der Fahrer hält sich an das Tempolimit. Das ist beruhigend zu wissen, denn es bedeutet ein niedriges Niveau sowohl beim Schadstoffausstoß als auch bei der Gefährdung von Menschen, insbesondere von Schulkindern.

Berlinweit wird seit geraumer Zeit am Aktionsplan zur Lärmreduzierung gearbeitet. Lichtenberg war hier Vorreiter. Dank der zahlreichen Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern wurden exakte Standorte ausgewählt und konkrete Vorschläge unterbreitet. Einige von ihnen, die in Eigenre-

gie des Bezirkes liegen, wurden bereits umgesetzt, so zum Beispiel bei der Instandsetzung der Fahrbahn an der Rheinsteinstraße/Kreuzung Waldowallee. Das Gesamtpaket ging an die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Dort soll bis zum Sommer ein Aktionsplan aus gesamtstädtischer Sicht vorgelegt werden. Was aber haben Dialogdisplays mit Lärmreduzierung zu tun? Da kommt einiges zusammen. Neben der Geschwindigkeit werden weitere Parameter vollelektronisch anonym erfasst, die wertvolle Hinweise zum Verkehrsfluss liefern. Gemessen werden u.a. Datum, Tageszeit und Länge des Fahrzeugs, was Rückschlüsse darauf zulässt, ob es sich um LKW- oder "nur" einen Fahrrad-

fahrer handelt. Wir werden so genau wissen, wie viele Autos die Straße befahren, welche Spitzenzeiten auszumachen sind und ob sich die Autofahrer an die Höchstgeschwindigkeit halten. Da die Displays mobil sind, können ihre Standorte gewechselt werden, um auch anderenorts Kinder zu schützen und Lärm mindern zu helfen. Über statistische Auswertungen wird es dann möglich, Konsequenzen zu ziehen.

Konkret ergab die erste Auswertung, die über einen Monat ging, Folgendes: Weit über eine halbe Million Autos passierten im Laufe des Januars die zehn Standorte. Die erstaunliche und zugleich positive Erkenntnis der vorliegenden Daten ist, dass sich über 90% aller Autofahrer an das Tem-

po-30-Gebot hielten. Die anderen lagen zwar darüber, davon die meisten jedoch nicht mehr als 10 km/h. Vorerst kann nur spekuliert werden, ob das auf die Wirkung der Dialog-Displays zurückzuführen ist oder ob die Autofahrer viel vorschriftsmäßiger fahren als allgemein angenommen. Der Umwelt und unseren Kindern soll's egal sein, der Fakt an sich ist einfach erfreulich.

**Ihr Andreas Geisel,
Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Umwelt und Verkehr in Lichtenberg**



Streuobstwiesen in der Stadt

Demographische Unregelmäßigkeiten wie geburtenarme Jahrgänge oder sich ändernde soziale Strukturen ganzer Bezirke lassen häufig Kitas, Schulen und andere Einrichtungen überflüssig werden. Da die leer stehenden Gebäude Kosten verursachen, werden sie meist abgerissen. Was aber tun mit den frei gewordenen Flächen, wenn sie nicht gleich vermarktet werden können? Logisch wäre es, Grünflächen anzulegen. Für deren Pflege fehlt den zuständigen Ämtern aber meist das erforderliche Geld.

Eine attraktive Möglichkeit bot sich am Naturschutzzentrum Schleipfuhl. Auch dort wurden Kitas abgerissen. Im Zuge der Verwertung dieser Flächen wurde deren zukunftsfähige Nutzung überlegt. Wie gestaltet man eine attraktive Fläche, die bei den



Anwohnern hohe Akzeptanz genießt und für das Schleipfuhl-Gebiet als natürliche Pufferzone dienen kann? Die Idee, Obstwiesen anzulegen, lag somit auf der Hand. Obstwiesen verändern von der Blüte zum Obst am Baum mit den Jahreszeiten ihre Optik. Sie bieten einen gesunden Nutzen in Form von Obst und können auch für den Naturschutz von hohem Wert sein. Mit dem Anlegen von Streuobstwiesen ist immer eine große Sortenvielfalt verbunden. Dabei wurde die Verwendung von regional angepassten Sorten beachtet. Leider hat die vor vielen Jahren existierende Sortenvielfalt drastisch abgenommen. In den Obstregalen der Supermärkte findet man höchstens noch vier oder fünf Apfelsorten in Größe und Geschmack EU-genormt. Somit verschwinden allmählich die Kenntnisse um die Vielfalt der Sorten und deren Geschmack. Der beste Schutz von alten Sorten ist

deren aktive Nutzung. Deshalb ist zum Sortenschutz, aber auch zur Popularisierung der Kenntnisse, die Anlage einer Streuobstwiese im urbanen Raum eine wichtige Naturschutz- und Bildungsaufgabe. Da Streuobstwiesen bevorzugte Heimstatt für zahlreiche Tiere und Pflanzen sind - rund 5000 Arten konnten auf ihnen nachgewiesen werden - sind sie auch für den Biotopverbund in der Stadt von außerordentlichem Wert. Von der Akzeptanz der Bevölkerung zeugen zahlreiche Baumpaten, die sich an der Pflanzaktion am Schleipfuhl beteiligten. Es hat den Anschein, dass sich hier ein nachahmenswertes Modell für die Stadt, vielleicht sogar bundesweit, entwickelt

**W. R.
Die ersten Baumpaten beim Anlegen ihrer Streuobstwiese am Schleipfuhl. (o.)**

Wie die Schulzenkute in Falkenberg (u.) wird die neue Obstwiese bald aussehen.

Bienen haben keine Lobby



Es vollzieht sich in aller Stille und vollkommen unspektakulär. Fast unbemerkt nimmt in Deutschland seit Jahren die Zahl der Imker und der gehaltenen Bienenvölker dramatisch ab. Hält der Trend an, verlieren wir jedes Jahr ca. 2 % der Imker und 2 - 4 % der Bienenvölker.

Die Ursachen dafür sind vielschichtig. Die Imkerschaft ist stark überaltert, junge Leute bringen kaum die Zeit und das Geld für die Bienenhaltung auf. Auch ist die gesellschaftliche Anerkennung und Unterstützung für die Imker äußerst gering. Nur wenige Landesverbände sind in der Lage, Förderprogramme für „Jungimker“ aufzulegen. Nicht verwunderlich, dass nur wenige Menschen mit der Bienenhaltung beginnen. Mit der Überalterung der Imkerschaft geht die Verringerung der Völkerzahlen einher. Wer auf eine Reaktion der Gesellschaft auf diese bedrohliche Entwicklung oder gar auf langfristige Maßnahmen hofft, die dem

entgegenwirken, wartet bislang vergebens.

Es sind wieder nur lokale Aktivitäten von Vereinen und Organisationen, die versuchen, neue Imker zu gewinnen und die Zahl der Bienenvölker zu erhöhen oder wenigstens zu stabilisieren.

Volkswirtschaftlich betrachtet, steht die Biene nach Rind und Schwein an dritter Stelle in der Bedeutung der Nutztiere. Der Wert der Bienenprodukte, insbesondere die Bestäubungsleistung, beläuft sich auf rund 2,5 Mrd. Euro pro Jahr, und das ohne besondere Zuschüsse des Staates oder der EU. Das Schwinden der Bienenvölker wird zukünftig dramatische Auswirkungen auf die Bestäubung und damit auf die Artenvielfalt haben. Fehlende Bestäubung kann sogar zum Aus-

sterben von einzelnen Pflanzenarten führen!

Für eine optimale Bestäubung benötigen wir mindestens vier bis sechs Bienenvölker pro km².

In den Regalen findet man Kirsch aus Südafrika, Erdbeeren aus Marokko, Äpfel aus Neuseeland. Wozu brauchen wir dann noch Bienen?

Doch nicht nur die genannten Rahmenbedingungen sind verantwortlich für diesen Trend. Krankheiten und Schädlinge verlangen vom Imker große Sorgfalt, um die Bienen gesund und am Leben zu halten. Neben der Varroa-Milbe, die die Bienenbrut in der Madenphase schädigt, breiten sich auch andere Viren aus.

Selbst erfahrene Bienenzüchter sind betroffen. Obwohl sie vermeintlich alles richtig gemacht

haben, sind die Völker verlorengegangen.

Die normalen Winterverluste in meiner Bienenhaltung betragen 10 - 15 % und sind leicht durch imkerliche Maßnahmen auszugleichen, doch hier gehts um mehr. Ich persönlich betreue im Imkerverein Bernau einige „Jungimker“, damit sie auch bei Völkerverlusten nicht den Mut verlieren.

Vielleicht ist dies auch nur ein kleiner Beitrag, um die Situation der Imkerei in Deutschland zu verbessern, aber ich brauche mir nicht vorzuwerfen, nichts getan zu haben.

Das große Erwachen kommt sicherlich noch, ich hoffe nicht zu spät!

Imker Joachim Wernstedt

Paradeiser und Erdäpfel



Holländern und Spaniern ist es tatsächlich gelungen, einige Obst- und Gemüsearten von ihrem arttypischen Geschmack zu befreien. Betroffen ist vor allem der Paradiesapfel oder Paradeiser, wie die Tomate bei unseren österreichischen Nachbarn genannt wird. Der Kartoffel geht es nicht viel anders. Wer einen Braten zu schätzen weiß, erinnert sich mit Wehmut an den Geschmack der guten alten Adretta.

Dass aber nicht jeder Züchter den alles beherrschenden Gesetzen profitabler Marktwirtschaft unterliegt, beweist ein kleiner Verein im Brandenburgischen Greifenhagen. Seit Jahren widmet sich der VERN e.V. dem Erhalt alter und seltener Sorten. Ihre Vielfalt und unterschiedlichsten Verwendungsmöglichkeiten sind beeindruckend. Blaue, rote, weiße, gelbe Kartoffeln von unterschiedlicher Form und Konsistenz und natürlich unterschiedlichem Geschmack stehen nicht nur bei Klein- und Hobbygärtnern, sondern auch bei Spitzenköchen hoch im Kurs. Gleiches gilt für die roten, gelben, grünen, schwarzen oder gestreiften Tomaten. Die Vielfalt meiner Balkonernte hat mir im Freundeskreis sogar zu einem gewissen Ansehen verholfen.

W. R.
Am 5. April kommt der VERN e.V. mit Pflanzkartoffeln, am 3. Mai mit Tomatenpflanzen. Siehe Wochenendangebote!

Verbraucher-tipps

Am 1. Mai 2008 tritt das Verbraucherinformationsgesetz in Kraft. Seit Jahresbeginn müssen Einzelhändler bei allen Obst- und Gemüsearten das Ursprungsland angeben. Ausgenommen sind nur Bananen und Kartoffeln, die eigenen Normen unterliegen.

Im kommenden Jahr tritt das Gesetz gegen Preismissbrauch in Kraft. Danach dürfen Lebensmittel grundsätzlich nicht unter dem Einstandspreis angeboten werden. Das Gesetz soll kleine und mittlere Einzelhändler vor dem Preisdruck der Großen schützen. Ausnahmen sind nur in sachlich gerechtfertigten Einzelfällen zum Beispiel kurz vor Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums von Lebensmitteln zugelassen.

Grün nur unter ferner liefen?

Im Rahmen der Internationalen Grünen Woche hielt der Landesverband Berlin der Gartenfreunde e.V. am 20. Januar 2008 sein 5. Fachforum ab.

Zwei Referate beschäftigten sich mit dem Thema "Grün und Klimawandel". Der Journalist Dr. Franz Alt legte auf anschauliche Weise dar, dass die Antwort auf den Klimawandel nur intelligentes Handeln und vor allen Dingen eine Abkehr von bisherigen Denkweisen und Handlungsstrukturen sein muss, dass erneuerbare Energien, insbesondere das Thema Biomasse, also auch die Frage von Grün in den Siedlungsgebieten in diesem Zusammenhang immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Prof. Dr. Hartmut Balder von der Technischen Fachhochschule Berlin unterstrich die Bedeutung der Grünflächen für das Stadtklima. Er betonte die Notwendigkeit der Vernetzung der Grünstrukturen, da sich diese erwiesenermaßen positiv auf die Temperaturverhältnisse innerhalb von Großstädten auswirken. Er unterstrich die lange Tradition Berliner Naturschutz- und Grünflächenämter, die auf Peter-Joseph Lenné zurückgeht.

Die Bedeutung der Naturschutz- und Grünflächenämter werde in diesem Zusammenhang zukünftig für die Stadtentwicklung zunehmen.

Am Vorabend der Eröffnung der Grünen Woche unterstrich der Rat der Bürgermeister mit der



Ergänzungsvorlage R-241/2008 erneut, dass nach seinen Vorstellungen von der einheitlichen Ämterstruktur die Grünflächenpflege bestenfalls unter den Sammelbegriff Verkehr und Landschaftsplanung fällt.

Die in Berlin seit einigen Jahren geführte Diskussion zu den planenden und bauenden Ämtern hatte die Bedeutung der Naturschutz- und Grünflächenämter in den Bezirken nochmals hervorgehoben. Und der Rat der Bürgermeister hatte sich mit seiner Beschlussfassung 2005 dem Ergebnis zur Einführung von optimierten Regiebetrieben in den Bezirken angeschlossen.

Das jetzige Ergebnis zu den einheitlichen Ämterstrukturen negiert hingegen den Fach- und parteiübergreifenden Prozess der vergangenen Jahre.

Berlin wirbt für sich mit dem Image „Grüne Stadt“. Alle Strategie-papiere betonen ausdrücklich die Bedeutung des Berliner Grüns

für die Berlinerinnen und Berliner, für den Tourismus und als Wirtschaftsstandort. Das Berliner Grün ausschließlich aus der Sicht von Straßenbegleitgrün zu definieren ist überholt. Auch fehlen da die unterschiedlichen Aspekte der Diskussion zum Klimawandel und der Notwendigkeit, den Umwelt- und Naturschutz mehr in das bewusste gesellschaftliche Handeln zu integrieren. Auch die wachsende Bedeutung der Landschaftsräume für die „gesamte Stadt“ bliebe unberücksichtigt.

Bleibt zu hoffen, dass sich das Abgeordnetenhaus von Berlin vor seiner Beschlussfassung zum „Achten Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes“ und der Einführung der einheitlichen Ämterstruktur nochmals mit dem Thema auseinandersetzt und eigene Akzente setzt.

Für eine moderne Berliner Verwaltung im Rahmen der einheitlichen Ämterstrukturen muss dokumentiert werden, dass in der Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland Umwelt- und Naturschutz gemeinsam mit der Grünflächenpflege als ganzheitliche Aufgabe gesehen wird, um so den Herausforderungen des Klimawandels aktiv gerecht zu werden. Das würde dem Umwelt- und Naturschutz entsprechen und bürgerfreundlich sein.

**Ihr Norbert Lüdtke,
Bezirksstadtrat für Ökologische Stadtentwicklung
Marzahn-Hellersdorf**

Wochenendangebote März, April, Mai 2008

Wildruhezonen

Das Verhalten von Wild unter dem Einfluß des Menschen. Vortrag von Dr. Klaus Scheibe, Institut für Zoo- und Wildtierforschung

Naturschutzstation Malchow
Sonntag, 16. 3. 2008, 14 - 16 Uhr

Haubentaucherbalz an den Kaulsdorfer Seen

Dr. Camillo Kitzmann erläutert die anmutige Balzzeremonie der Haubentaucher. Gemeinsame Veranstaltung mit der NABU-Gruppe Marzahn-Hellersdorf

Sonnabend, 29. 3. 2008, 9 - 12 Uhr

Leben in drei Kontinenten

Das Jahr der Störche. Biologie, Verbreitung und Zugverhalten des Weißstörchs. Illustrierter Vortrag

Astrid Brandl

Naturschutzstation Malchow
Sonntag, 30. 3. 2008, 14 - 15. 30 Uhr

Amphibienwanderung um Malchow

Lernen Sie Frösche, Kröten und Molche zu unterscheiden. Bitte Gummistiefel und Taschenlampe mitbringen!

Dipl.-Biologin Beate Kitzmann

Zingster Str., Wendeschleife TRAM M4 u.a.
Freitag, 4. 4. 2008, 19.30 Uhr

Kartoffeltag in Malchow

Der VERN e.V. kommt mit alten und seltenen Kartoffelsorten. Pflanzkartoffeln werden in kleinen Mengen abgegeben.

Naturschutzstation Malchow
Sonnabend 5. 4. 2008, 13 - 17 Uhr

Frühlingserwachen und Naturpirsch

Auf Entdeckungstour durch die Falkenberger Krugwiesen. Welche Knospen sind schon auf? Ist Froschlaich im See? Sind die Vogelnester schon besetzt?

Blockhütte im Grünen

Sonntag, 13. 4. 2008, 14 - 17 Uhr

Amsel, Drossel, Fink und Star

Heimische Vögel auf dem Aktivspielplatz beobachten und kennen lernen. Anschließend Nistkastenbau und Exkursion

Aktivspielplatz Berle

Sonnabend, 19. 4. 2008, 13 - 17 Uhr

Tomatentag in Malchow

Der VERN e.V. stellt alte und seltene Tomatensorten vor. Pflanzen werden in kleinen Mengen abgegeben

Naturschutzstation Malchow

Sonnabend, 3. 5. 2008, 13 - 17 Uhr

Vom Garten Eden zur modernen Streuobstwiese

Die Geschichte des Apfelanbaus. Ursprung, Verbreitung und Bedeutung des Apfels

Naturschutzstation Malchow

Sonntag, 4. 5. 2008, 14 - 15.30 Uhr

Stunde der Gartenvögel

Wolfgang Reimer lädt Sie ein, sich an der Erfassung der Gartenvögel im Rahmen der NABU-Aktion "Stunde der Gartenvögel" zu beteiligen. Lernen Sie unsere heimischen Gartenvögel etwas besser kennen und ihr Verhalten verstehen.

Naturschutzzentrum Schleipfuhl

Pfingstsonntag, 11. 5. 2008, 14.30 - 17 Uhr

Neozoische Fischarten in Berlin

Dr. Christian Wolter vom Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei kennt 14 etablierte und 80 registrierte Fischarten, die eigentlich nicht in unsere Gewässer gehören.

Naturschutzstation Malchow

Sonntag, 18. 5. 2008, 14 - 16 Uhr



Naturschutz
Berlin-Malchow

Naturschutzstation Malchow,

Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel.: 92 79 98 30

Blockhütte im Grünen,

Passower Str. 35, 13057 Berlin, Tel.: 92 78 058

Aktivspielplatz Berle,

Am Berl 13, 13051 Berlin, Tel.: 0176 26 58 42 90

Naturschutzzentrum Schleipfuhl,

Hermesdorfer Str. 11A, 12627 Berlin, Tel.: 99 89 184

Impressum

Herausgeber: Förderverein Naturschutzstation Malchow e.V., Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel.: (030) 92 79 98 30, Fax: (030) 92 79 98 31, info@naturschutz-malchow.de, www.naturschutz-malchow.de, V.i.S.d.P.: B. Kitzmann, Redaktion: W. Reinhardt, Layout: M. Herfurth, Fotos: H. Baum, BWB Donath, B. Kitzmann, NABU, Pixelio, W. Reinhardt, D. Sommerfeld, Bot. Sondergarten Wandsbeck, Archiv. Der Grünblick erscheint in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf. Gesamtauflage: 232.000 Exemplare

Neues Leben im alten Wasserwerk

„Umweltschutz ist im Selbstverständnis der Wasserbetriebe nicht Kür sondern Pflicht.“

In der Berliner Jungfernheide betreiben die Wasserbetriebe mit Hilfe von Horst Kowalsky ihren ganz eigenen „Zoo“. Horst und Barbara Kowalsky leben inmitten eines Tierparks. Allerdings nicht in einem der beiden Publikums-magneten der Stadt. Ihr Wohnhaus steht auf dem Betriebsgelände des Wasserwerks Jungfernheide. Während sich das Werk selbst seit 2001 sozusagen im Ruhestand befindet, kann beim langjährigen Laborchef der Berliner Wasserbetriebe und jetzigen Pensionär Horst Kowalsky davon nicht die

„Urwald“ ihr Zuhause. Kowalsky kennt sie nahezu alle persönlich: die Amseln und Nachtigallen etwa, die Mönchsgrasmücke oder den Weidenlaubsänger. In den dutzenden Vogelkästen nisten Blau- und Kohlmeisen, der Gartenrotschwanz, Trauer- und Grauschnäpper. Der rare Eisvogel ist hier heimisch, Schell- und Reiherenten brüten, der Habicht hat hier ebenso seinen Horst (womit sein



1



2

Rede sein. Der Natur nicht nur von Berufs wegen tief zugetan, betreut und umsorgt der promovierte Biologe und Chemiker einen Tierpark der besonderen Art – einen „Zoo“ gewissermaßen.

Exoten sind auf dem riesigen Areal am Rohrdamm zwar nicht anzutreffen. Auf dem 50 Hektar großen Gelände im nördlichen Charlottenburg geht alles eine Nummer bescheidener zu, attraktiv, aber allemal Naturschutz pur. Bedingt durch die geschützte Lage des Wasserwerkes ist das zwischen dichtem Auwald diverser Laubbäume, kleinen Seen und den Wasserarmen der Faulen Spree gelegene Areal über Jahrzehnte ein Refugium vor allem für die Vogelwelt geworden. „56 Arten sind hier anzutreffen“, weiß Horst Kowalsky, „36 haben hier sogar ihre festen Nistplätze“. 325 Vogelpaare haben im sattgrünen

Nest und nicht Herr Kowalsky gemeint ist) wie der Mäusebusard. An den archaisch anmutenden Gewässerufeln sieht man den Graureiher und im Winter auch den eher unbeliebten Kormoran.

„Allen geht es hier prächtig“, sagt Horst Kowalsky, „nicht nur als Ornithologe bin ich sehr froh, dass die Wasserbetriebe im Einzugsgebiet ihres betrieblichen Wirkens dem Natur- und Artenschutz solche vorbildliche Aufmerksamkeit widmen. Das macht uns Naturschützern viel Mut. Der ehemalige Berliner Chef des Naturschutz-Bundes (NABU) sieht mit Spannung dem weiteren Wachstum dieses „Wasser-Zoos“ entgegen. Als nächste Bereicherung der hiesigen Artenvielfalt rechnet er mit dem Biber; nahe genug kommt er bereits vor, der Nager muss das Terrain am Rohrdamm nur noch entdecken, es



3



4

wird ein Paradies für ihn sein. „Umweltschutz“, so betont Gudrun Erlach, als Fachberaterin Naturschutz in der Zentrale der Wasserbetriebe Teil eines 18-köpfigen Umwelt-Teams, „ist im Selbstverständnis der Wasserbetriebe nicht Kür sondern Pflicht“. In einem Unternehmen, das so direkt in den Naturkreislauf eingreift, könne das auch nicht anders sein. „Das, was wir für den Umweltschutz tun, ist äußerst vielfältig“, sagt sie und nennt – stellvertretend für vieles mehr – Beispiele. Die Speisung der Grunewald-Seenkette mit vorgeeignetem Wannseewasser gehört

ebenso dazu wie die Bewässerung der ehemaligen Rieselfelder in Buch, Karolinenhöhe und im Süden von Schönefeld; überall dort hat sich mittlerweile nicht nur die Flora erholt sondern auch eine fast sensationelle Artenvielfalt angesiedelt. Im Tegeler Fließ oder der Müggelspree haben Biber und Fischotter geschützte Lebensräume gefunden. In den Wasserwerken Tegeler und Friedrichshagen haben sich Fledermäuse angesiedelt und, und, und...

Dass die sehr standorttreuen Fledermäuse in den Wasserwerken Tegeler und Friedrichshagen hei-

Exemplare am Tegeler und knapp 540 am Müggelsee. Dort, wo das Gemäuer unversehrt und somit allzu glatt ist, werden „lückige Mauern“ eingebracht, mit unverfüllten Spalten von etwa zwei Zentimetern, wie Fledermäuse sie als Versteck mögen. Feucht, dunkel und sicher muss es dort sein, wo sie monatelang ihren Energiehaushalt bis auf Paarung und Wasseraufnahme nahezu stilllegen, bevor sie dann wieder in die meist im Wald gelegenen Sommerquartiere ausschwärmen.

Flora und Fauna blühen auf

Die Liste all jener, meist streng geschützten Arten, die an Standorten der Berliner Wasserbetriebe ihren sicheren Lebensraum haben, ist lang. „Sie wird“, so ist sich Gudrun Erlach sicher, „noch umfangreicher werden“. Nicht zuletzt, weil dank des Wirkens der unternehmenseigenen Naturschützer das Bewusstsein aller Mitarbeiter der Wasserbetriebe in Sachen Umweltschutz deutlich geschärft werden konnte. „Die Natur dankt uns das, wie wir sehen können“, sagt sie, „Flora und Fauna blühen auf, wo wir pfleglich mit ihnen umgehen. Und das ist letztlich gut für uns alle“.

Clemens Fischer

Bildtexte

- 1 **Habicht**
- 2 **Eisvogel**
- 3 **Fischotter**
- 4 **Horst Kowalsky in seinem „Zoo“**
- 5 **Graureiher**

Dafür, dass die Natur durch die Berliner Wasserbetriebe nachhaltig und planmäßig geschützt wird, sorgt ein klar strukturiertes Umweltmanagementsystem. Dessen Erfolg ist auch durch die Zertifizierung nach DIN EN ISO 14001 gewürdigt worden, ein unabhängig ausgewiesener Qualitätsnachweis in Sachen Umweltschutz, der jährlich neu bestätigt werden muss.



5